

DOI: <https://doi.org/10.31648/an.12457>

**Wilfreid Emmanuel Koung A Sanama**

ORCID: <https://orcid.org/0009-0003-0682-6188>

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg/ University of Erlangen-Nuremberg  
w.koungasanama@gmail.com

**Frauenbilder in der frankophonen afrikanischen Literatur –  
Erfahrungen mit Exklusion und Selbstbehauptung  
von schwarzafrikanischen Frauenfiguren  
in französischsprachigen Texten *Le Ventre de l'Atlantique*  
und *Celles qui attendent* von Fatou Diome**

**Representations of Women in Francophone African Literature –  
Experiences of Exclusion and Self-Assertion of Black African Female  
Characters in French-Language Texts *Le Ventre de l'Atlantique*  
and *Celles qui attendent* by Fatou Diome**

**Abstract:** The present paper analyses the representation and situation of African female protagonists affected by social exclusion and discrimination in postcolonial African contexts in Fatou Diome's novels *Le Ventre de l'Atlantique* (2003) and *Celles qui attendent* (2010). It examines the extent to which these female characters are shaped by processes of marginalization and subalternity within patriarchal social structures, as well as the subjective or collective strategies they employ to articulate their voices and assert themselves. Based on the selected literary texts, the study not only explores the everyday lives of marginalized Black African women but also deconstructs dominant representations of women as subordinate figures within patriarchal discourses. The findings suggest that these characters are capable of challenging unequal social structures and achieving forms of self-realization. To this end, feminist theory, the womanist approach, and narrative analysis serve as the main methodological frameworks. Finally, the study argues for a stronger engagement with such literary representations within Francophone and other foreign-language literary studies, alongside a broader inclusion of similar fictional works.

**Keywords:** Black African women, representation of women, feminism, womanism, Fatou Diome

## 1. Einleitung

Die Lebensrealitäten von Frauen in verschiedenen Regionen Afrikas sind vielfach durch strukturelle Ungleichheiten gekennzeichnet, die aus historischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen hervorgehen (vgl. Adjamagbo/Gastineau/Kpadonou 2016; Adjamagbo/Koné 2013). Fortbestehende Geschlechterrollen können Handlungsspielräume einschränken und den Zugang zu Bildung, Arbeit und politischer Teilhabe begrenzen. Diese Strukturen werden teils kulturell und religiös legitimiert, wobei afrikanische Gesellschaften keineswegs homogen sind und sich Geschlechterverhältnisse regional stark unterscheiden. Gleichzeitig befinden sie sich im Wandel: Urbanisierung, Globalisierung, Bildung und zivilgesellschaftliches Engagement tragen dazu bei, Rollenbilder neu zu verhandeln und Fragen von Geschlecht und Macht stärker in den Fokus zu rücken.

Auch die 2003 bzw. 2010 erschienenen und bis heute vielfach rezipierten Romane *Le ventre de l'Atlantique* und *Celles qui attendent* von Fatou Diome<sup>1</sup> stellen literarische Auseinandersetzungen mit Formen von Subalternität, sozialer Marginalisierung und weiblicher Handlungsmacht dar. In den beiden Texten werden Prozesse der Unterordnung ebenso thematisiert wie Momente der Selbstreflexion, des Widerstands und des Aufbruchs schwarzafrikanischer Frauenfiguren innerhalb patriarchal strukturierter Gesellschaftsordnungen.

Die in Niodior (Senegal) geborene Autorin wuchs in einem kulturell stark traditionsgeprägten Umfeld auf. Ihre akademische Laufbahn führte sie zunächst nach Dakar, wo sie urbane Lebensrealitäten kennenlernte, bevor sie nach Frankreich migrierte. Diese transkulturelle Biografie – geprägt von Mobilität zwischen afrikanischen und europäischen Kontexten – beeinflusst maßgeblich ihre literarische Perspektive. Diomes Werk ist durch eine kritische Auseinandersetzung mit Migration, Identität, Geschlechterverhältnissen und postkolonialen Machtstrukturen gekennzeichnet.

Der autobiografisch inspirierte Roman *Le ventre de l'Atlantique* (2003) inszeniert anhand der weiblichen Figuren Salie und Sankèle eine vielschichtige Darstellung gesellschaftlicher Erwartungshaltungen und geschlechtsspezifischer Zuschreibungen. Der dörfliche Raum Niodior fungiert dabei als symbolisch verdichteter Bezugsrah-

---

<sup>1</sup> Kurzbiographie von Fatou Diome: <https://coalitionfemmesab.ca/wp-content/uploads/2020/09/Fatou-Diome-6-fevrier-2020.pdf>. Aus Gründen der Lesbarkeit wird der Name der Autorin in der Textanalyse abgekürzt, wobei zusätzlich das Erscheinungsjahr des jeweiligen Buches angegeben wird. Die Abkürzungen „F.D. 2003“ bzw. „F.D. 2010“ stehen dabei für Fatou Diome und ihre Werke *Le vent de l'Atlantique* (2003) bzw. *Celles qui attendent* (2010).

men, in dem soziale Normen, tradierte Rollenbilder und kollektive Imaginationen das Leben jener Figuren strukturieren. Weibliche Figuren bewegen sich innerhalb eines Spannungsfeldes zwischen Anpassung, innerer Distanzierung und partieller Emanzipation. Auch im Text *Celles qui attendent* (2010) rückt Diome weibliche Erfahrungsräume in den Mittelpunkt. Die Frauenfiguren Arame, Bougna, Coumba und Daba verkörpern unterschiedliche Generationen und Haltungen, sind jedoch allesamt in soziale Strukturen eingebunden, die von ökonomischer Abhängigkeit, geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und normativen Erwartungen geprägt sind. Der Roman thematisiert die Situation von Frauenfiguren, die in einem senegalesischen Dorf zurückbleiben, während ihre Söhne oder Ehemänner nach Europa ausgewandert sind, um ihr Glück zu suchen.

In beiden Texten begegnen Frauenfiguren unterschiedlichen Alters und sozialer Positionierung, deren Lebensentwürfe maßgeblich durch kulturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen geprägt sind. Praktiken wie Polygamie oder arrangierte Ehen erscheinen dabei nicht als isolierte Einzelphänomene, sondern als Elemente komplexer sozialer Ordnungssysteme. Diome problematisiert insbesondere das internalisierte Schweigen subalternen Frauenfiguren, die Reduktion weiblicher Identität auf Hausarbeit und Mutterschaft sowie ihre symbolische Unsichtbarkeit innerhalb patriarchaler Machtstrukturen. Zugleich eröffnet sie narrative Räume, in denen Prozesse der Bewusstwerdung und individuelle Handlungsspielräume literarisch sichtbar werden. Indem die Autorin „une corrélation entre le discours social et le texte littéraire“<sup>2</sup> (Koye/Kalpet/Mamadi 2021: 198) etabliert, verknüpft sie gesellschaftliche Diskurse mit literarischer Darstellung. Dadurch wird die Leserschaft eingeladen, in die Alltagsrealität der Bewohnerinnen ihres Heimatdorfes einzutauchen, deren Lebenswelten von Vorurteilen, sozialen Stereotypen und normativen Erwartungen geprägt sind.

Beide Texte *Le Ventre de l'Atlantique* und *Celles qui attendent* bestehen aus einer Vielzahl miteinander verflochtener Mikrogeschichten. Sie ermöglichen Einblicke in den Alltag der Protagonistinnen, die innerhalb patriarchaler Strukturen vielfältiger sozialer Marginalisierung ausgesetzt sind. Gleichzeitig werden die schwarzafrikanischen Frauenfiguren nicht nur als passive Opfer dargestellt: Sie entwickeln individuelle Strategien, um ihre Existenz sowie die ihrer Nachkommen zu sichern, Handlungsspielräume zu erschließen und bestehende Machtverhältnisse partiell zu hinterfragen.

---

<sup>2</sup> Übersetzung von mir mithilfe des Übersetzungstools DeepL: „Eine Korrelation zwischen dem sozialen Diskurs und dem literarischen Text“.

Basierend darauf stehen folgende Leitfragen im Mittelpunkt: Wie werden afrikanische Frauenfiguren in den Texten dargestellt und welche Bilder werden dabei entworfen? Welche Formen von Exklusion und Ungleichbehandlung erfahren sie innerhalb androzentrierter Gesellschaftsstrukturen? Welche Ressourcen und Strategien nutzen sie, um patriarchale Dominanzmechanismen zu reflektieren, zu unterlaufen oder zu transformieren?

Zur theoretischen Fundierung werden zunächst zentrale Positionen feministischer und womanistischer Ansätze skizziert, die als interpretativer Bezugsrahmen dienen. Auf dieser Grundlage wird anhand ausgewählter Textpassagen untersucht, wie klassische Geschlechterbilder narrativ inszeniert, reflektiert und teilweise dekonstruiert werden. Im Fokus stehen die Erfahrungen schwarzafrikanischer Frauenfiguren innerhalb dieser Strukturen sowie die Frage, inwiefern sie Formen der Emanzipation oder Selbstbehauptung entwickeln. Der Beitrag zielt darauf ab, das transformative Potenzial afrikanischer Frauen im Kontext von Female Empowerment und der kritischen Auseinandersetzung mit patriarchalen Strukturen zu verstehen.

## **2. Feministische und afrikanisch-womanistische Literaturwissenschaft als theoretische Grundlage**

Feministische Strömungen vereint der Kampf gegen geschlechtsspezifische Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie das Eintreten für Selbstbestimmung über das eigene Leben und den eigenen Körper (vgl. Starosta/Vollmond 2014). Ziel ist es, soziale Strukturen zu transformieren, die Frauen ausschließen, benachteiligen oder marginalisieren. Feminismus beschränkt sich dabei nicht auf einzelne Forderungen, sondern strebt einen umfassenden Wandel der gesellschaftlichen und symbolischen Ordnung an (vgl. Gerhard 2020).

Die Ansätze unterscheiden sich jedoch: Gleichheitsfeministische Konzepte zielen auf gleiche Rechte und Chancen, während differenzfeministische Positionen die Besonderheit weiblicher Erfahrungen hervorheben (vgl. Fröhlich 2018). Gemeinsam bleibt das Anliegen, gerechtere gesellschaftliche Verhältnisse zu schaffen und Benachteiligungen – insbesondere von Frauen – abzubauen (vgl. Karsch 2016). Diese Zielsetzungen wirken sowohl auf makrogesellschaftlicher als auch auf mikrosozialer Ebene und spiegeln sich unter anderem in literarischen Texten wie denen von Fatou Diome wider.

Als Reaktion auf die Begrenzungen des westlichen Feminismus entstand das Konzept des Womanism (Walker 1983), das neben Geschlecht auch Faktoren wie Klasse, Kultur, Ethnie und Religion einbezieht und das spezifische Erbe afrikanischer und afro-diasporischer Frauen betont. Darauf aufbauend entwickelte Hudson-Weems den Africana Womanism, der die Erfahrungen von Frauen afrikanischer Herkunft in den Fokus stellt (vgl. Hudson-Weems 1995: 24).

Parallel formulierten Ogunyemi (1985) und Kolawole (1997) afrikanische Ansätze, die gezielt afrikanische Frauen adressieren und deren Empowerment hervorheben, wobei Kolawole afrikanischen Feminismus als „Believing strongly in Women’s enablement, their empowerment and social assertion as significant contributors to human development“ theoretisch konzipierte (Kolawole 1997: 52). Insgesamt hat der Womanism dazu beigetragen, weibliche Subjektivität in der afrikanischen Literatur neu zu bewerten und Themen wie Identität, Selbstbestimmung und Widerstand stärker sichtbar zu machen.

Auf dieser Grundlage lassen sich die Romane von Fatou Diome als afrikanisch-womanistisches Schreiben einordnen. Sie thematisieren gesellschaftliche Strukturen wie Klasse und Geschlecht, die zur Unterordnung und Ausbeutung afrikanischer Frauen führen, und zeigen Wege ihrer Emanzipation auf. Dabei dekonstruieren sie stereotype Darstellungen afrikanischer Frauen und eröffnen Perspektiven auf Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Empowerment.

### **3. Zur klassischen Repräsentation schwarzafrikanischer Frauenfiguren in Fatou Diomes Texten: Unterwürfig, dominiert und marginalisiert**

Fatou Diome richtet ihren narrativen Fokus insbesondere auf die kritische Beleuchtung patriarchal geprägter Machtmechanismen. In diesem Zusammenhang betont die Autorin folgendes in einem Interview: „Je regarde l’Afrique avec distance: il y a des choses qui sont bien et que je voudrais garder, mais il y a d’autres que je n’hésiterais pas de mettre à la poubelle, et je le dis ouvertement“ (Tervonen 2003).<sup>3</sup>

Diese Haltung wird auch in ihren beiden Texten deutlich. Die Erzählerin schildert den Alltag von weiblicher Figuren Salie und Sankèle in *Le Ventre de l’Atlantique* sowie anderer wie Arame und Coumba in *Celles qui attendent*. In ihren

---

<sup>3</sup> Übersetzung von mir anhand des Übersetzungs-Tools Deepl. „Ich betrachte Afrika aus der Distanz: Es gibt Dinge, die gut sind und die ich beibehalten möchte, aber es gibt auch andere, die ich nicht zögern würde, in den Müll zu werfen, und ich sage das offen.“

familiären und gesellschaftlichen Kontexten entwirft Diome ein Bild traditioneller Praktiken, die häufig als religiöse Normen legitimiert werden, um das Wohl und die Entfaltung der Frau zu verhindern. Besonders auffällig ist die Ungleichbehandlung der jungen Mädchen. Diese Praktiken beruhen auf vorgefassten religiösen Interpretationen, die der Frau den Zugang zu Mitbestimmung und besseren Lebensbedingungen verwehren.

In *Le Ventre de l'Atlantique* wird dies besonders deutlich, wenn Fatou Diome durch die Figuren Salie und Sankèle auf die Missbräuche aufmerksam macht, denen Frauen ausgesetzt sind. Um die physische und psychische Gewalt, der ihre schwarzafrikanischen Frauenfiguren ausgesetzt sind, besonders zu verdeutlichen, erzählt die Autorin zusätzlich die Geschichte der Protagonistin Sankèle. Diese junge Frau lebt in einem Umfeld, in dem ihre Autorität innerhalb der Familie und gegenüber den Männern derart eingeschränkt ist, dass sie es vorzieht, sich von ihren Angehörigen zu distanzieren: „Attention, Sankèle! Ne nous couvre pas de honte dans ce village! Tout le monde parle de toi. Si tu fais des bêtises avant ton mariage, nous sommes perdues. Ton père ne me le pardonnera jamais, et toi, il te tuera, c'est la charia“ (F.D. 2003: 130). Die Erzählpassage verdeutlicht einerseits die zentrale Rolle des Islams im Entscheidungsprozess der senegalesischen Gesellschaft. Andererseits zeigt sie die Inkohärenz der religiösen Überzeugungen von Sankèles Vater, der an ideologischen Vorstellungen festhält, die einer positiven gesellschaftlichen Entwicklung entgegenstehen. In der Verbindung aus indigenen Traditionen und islamischen Praktiken sieht er keinerlei problematische Aspekte in den religiösen Schriften, selbst wenn diese das Leben von Frauen beeinträchtigen. Im Gegenteil ist er bereit, diese Regeln kompromisslos zu verteidigen. Diome kritisiert in diesem Zusammenhang die instrumentalisierte Auslegung religiöser Texte, die von patriarchalen Figuren als göttliche Gesetze legitimiert wird. Dadurch dienen die Heiligen Schriften als Mittel zur Einschränkung weiblicher Autonomie, insbesondere in Fragen von Ehe und Selbstbestimmung, und zur Durchsetzung patriarchaler Machtstrukturen. Sankèle, deren Verlobung mit einem wohlhabenden Mann aus Frankreich, dem sogenannten „Mann aus Barbès“, arrangiert worden war, versuchte vergeblich, ihrer Familie, insbesondere ihrem Vater, klarzumachen, dass sie diesen Freier nicht liebte und ihn daher nicht heiraten wollte. Ihre Stimme bleibt jedoch ungehört und verstummt, was die Erzählerin mit den Worten verdeutlicht: „Sur ce coin de la Terre, sur chaque bouche de femme est posée une main d'homme“ (F.D. 2003: 131). Dieses Zitat verweist auf die tief verwurzelte patriarchale Struktur der Gesellschaft, in der weibliche Stimmen systematisch zum Schweigen gebracht werden. Die Autorin legt nahe, dass Sankèle über keinerlei

Mitspracherecht verfügte und ihre Meinung keine Berücksichtigung fand – selbst nicht in Angelegenheiten, die ihr eigenes Leben und ihren eigenen Körper betrafen. Wie bereits dargelegt, ist die Diskriminierung von Frauenfiguren eng mit der Frage verknüpft, welchen Nutzen sie aus gesellschaftlicher Perspektive erfüllen. Für Sankèles Vater war die Aussicht, durch eine vorteilhafte Heirat einen potenziell wohlhabenden Mann in die Familie zu integrieren, das ausschlaggebende Kriterium. Obwohl er seine Tochter liebt, stellt er das Wohl der Familie über ihre individuellen Interessen. Damit folgt er einer kulturell-religiösen Norm, die Frauen de facto das Recht auf eine eigenständige Meinung verweigert. In diesem Kontext erscheinen Sankèles Flehen, ihre Tränen und ihre Weigerung, Nahrung zu sich zu nehmen, als machtlose Widerstandsformen gegen die väterliche Autorität, die in der patriarchal und religiös geprägten Gesellschaft von Niodior allein das Recht besitzt, Ehen zu arrangieren.

Eine vergleichbare Problematik zeigt sich auch in *Celles qui attendent*. Die Persistenz dieser gesellschaftlichen Realität wird exemplarisch an Arame verdeutlicht, die „[à] quarante-neuf ans, maudissait encore ses propres parents“ (F.D. 2010: 15), da diese sie gegen ihren Willen mit einem anderen Mann verheiratet hatten als dem, den sie liebte. Wenn ihr eheliches Leben zu einer „cage virtuelle“ geworden ist (F.D. 2010: 215), so liegt der Ursprung dieser Situation in der Zwangsheirat mit Koromâk, die den Ausgangspunkt ihrer späteren Isolation und Unfreiheit bildet. Die Erzählerin thematisiert eingehend die Umstände dieser Verbindung, die den Beginn der seelischen Not der Figur markiert:

Elle avait à peine atteint sa dix-huitième année, lorsque, sans la consulter on accorda sa main à Koromâk, un monsieur du même âge que son père. Depuis, supporter ce mariage fut son héroïsme du quotidien. Maintenant que Koromâk, vieux et malade, était devenu son fardeau, elle découvrait un autre supplice: l'obligation de prendre soin d'un être qu'elle avait toujours détesté [...] Vivre, elle n'en pouvait plus, mais l'impossibilité d'abandonner ceux qui vivaient grâce à elle la tenait en alerte permanente et requérait toutes ses forces. La survie des autres c'était son sacerdoce (F.D. 2010: 15–16).

Fatou Diome inszeniert die männlichen Figuren bewusst negativ, um deren Schuld und moralische Verfehlungen deutlich zu machen. In diesem Kontext werden nicht nur die Widersprüchlichkeit, sondern auch die Unanständigkeit der Handlungen von Arames Vater hervorgehoben. Die getroffene Wahl, die als ungewöhnlich und inkonsequent erscheint, sowie der signifikante Altersunterschied zwischen den Eheleuten illustrieren die problematische Dimension familiärer und sozialer Strukturen. Ebenso wird die gewollte Nähe zwischen dem leiblichen Vater und dem aufgezwungenen Ehemann als moralisch fragwürdig markiert.

Koromâk und sein Komplize treten in der Erzählung als metaphorische „Henker“ der jungen Arame auf, die nach ihrer Heirat in eine prekäre Zwangslage gerät. Dabei wird sowohl ihr Leiden als auch ihre Unschuld und Opferbereitschaft literarisch akzentuiert. Die betreffende Textpassage verdeutlicht exemplarisch die Marginalisierung der weiblichen Figur und artikuliert in nuancierter Form die soziale und moralische Belastung, der Arame ausgesetzt ist. Diese Worte reflektieren die Enttäuschung der jungen Ehefrau Coumba, die sich nach der Erfahrung der Kehrseite der Ehe bei ihrer Mutter beschwert:

Depuis son mariage, elle découvrait le poids de ses obligations d'épouse, son sort de femme et cela n'avait rien à voir avec ce qu'elle s'imaginait dans ses yeux de petite fille. Lorsqu'elle vivait encore chez ses parents, sa mère l'associait certes à toutes les tâches domestiques et, dès qu'elle regimbait, ne manquait jamais l'occasion de lui rappeler qu'elle était une femme [...] Elle saisissait maintenant ce que ces propos voulaient dire : un grade militaire au niveau du labeur et un rang de serpillère au sein de la famille [...] En tant que pièce rapportée, elle avait compris, peu à peu, que la greffe ne prendrait qu'au prix de sa soumission totale. « Une épouse doit être docile », lui avaient conseillé toutes ses aînées présentes lors de ses noces (F.D. 2010: 163).

Darüber hinaus bietet die Figur Coumba eine prägnante Darstellung von Unterwerfung. Als signifikantes Merkmal kann der Fatalismus der Mutter der jungen Braut hervorgehoben werden. Die Tatsache, dass sie selbst ihre Tochter an ihren Status als Frau erinnern musste, verrät, dass sie selbst Opfer einer segregativen und entpersonalisierenden Logik ist, die sie in den heimtückischen Konformismus der Gewohnheiten zwingt. Die Intention der Autorin besteht weniger darin, die Resignation der Mutter zu demonstrieren, die sich bemüht, ihrer Tochter ihre Vorstellung vom Eheleben zu vermitteln. Vielmehr beabsichtigt sie, die Verankerung des patriarchalischen Denkens zu betonen. So entsteht der Eindruck, dass Coumba dazu prädestiniert ist, einen düsteren Weg zu beschreiten, der durch den Mann bereits vorgegeben wurde. Es lassen sich sowohl eine Entmenschlichung als auch eine Objektivierung der Ehefrau feststellen. Eine signifikante Einschränkung der Meinungsfreiheit ist evident und ist mit der Haltung der Gefangenen in vielfältiger Hinsicht zu vergleichen, da sie sich in einem Zustand der Zurückhaltung und des Schweigens äußert.

Darüber hinaus macht die Autorin deutlich, dass der weibliche Körper stark von Tradition und sozialen Normen kontrolliert wird. Er wird als Konsum- oder Gebrauchsobjekt betrachtet, dessen Veränderungen zugleich gesellschaftliche Realität widerspiegeln. Im Text zeigt sich, dass sich der körperliche Zustand der Frauen nach jeder Geburt zunehmend verschlechtert. Als Coumba ihrer Schwieger-

mutter ihre Schwangerschaft mitteilt, wird ihr bewusst, dass sie fortan vor allem die Rolle der zukünftigen Mutter einnehmen wird. Emotional überfordert erlebt sie eine Reduktion auf eine Objektposition: „Et moi, je suis l’outre du bon Dieu, le réceptacle à semence, le terreau fertile! Fais-nous un fils! [...]“ (F.D. 2010: 170). Die Wortwahl „réceptacle à semence“ verdeutlicht die Objektivierung weiblicher Körper innerhalb patriarchaler Strukturen, die hier auch religiös legitimiert werden: „je suis l’outre du bon Dieu“. Coumba erscheint dabei als passives Instrument reproduktiver Erwartungen, wodurch ihre Subjektivität und Handlungsfähigkeit erheblich eingeschränkt werden. In diesem Zusammenhang betont Naâmane Guessous, dass:

la femme n’a souvent que la maternité pour combler le vide de sa vie conjugale; avoir un enfant est d’ailleurs partie intégrante de son devoir d’épouse et l’on sait que ce devoir est, dans notre société fondateur du lien marital. La position d’épouse se renforce lors de la grossesse, de l’accouchement, et surtout lorsque l’enfant né est de sexe mâle.<sup>4</sup>

Die Analyse beider Texte legt nahe, dass das Fortbestehen traditioneller und kultureller Praktiken in afrikanischen Gesellschaften die Geschlechterverhältnisse maßgeblich strukturiert und reproduziert. Die entsprechenden Bezeichnungen fungieren dabei als Mittel zur Stabilisierung traditioneller Geschlechterhierarchien sowie zur Reproduktion kulturell-religiöser Dominanz. Durch die Objektivierung von Weiblichkeit wird nicht nur das Selbstbild der betroffenen Frauenfiguren herabgesetzt, sondern zugleich werden bestehende Machtansprüche legitimiert. Auf diese Weise entsteht der Eindruck einer gezielt angestrebten und aufrechterhaltenen sozialen Kontrolle über weibliche Körper und deren Verfügbarkeit.

---

<sup>4</sup> Übersetzung von mir mithilfe des Übersetzung-Tools DeepL: „Der Frau bleibt häufig lediglich die Mutterschaft, um die Leere ihres ehelichen Lebens zu kompensieren; die Geburt eines Kindes stellt darüber hinaus einen integralen Bestandteil ihrer ehelichen Pflichten dar, die in der betreffenden Gesellschaft als konstitutiv für die eheliche Bindung gelten. Die Position der Ehefrau wird dabei insbesondere durch Schwangerschaft und Geburt gefestigt und erfährt eine zusätzliche Aufwertung, wenn das geborene Kind männlichen Geschlechts ist“ (Naâmane Guessous 1988: 105).

## 4. Emanzipation, Selbstbehauptung und Kampfgeist

### 4.1. Hartnäckigkeit und Gegenstimme als Ausgangspunkt emanzipatorischer Praxis

Die Texte Fatou Diomes machen deutlich, dass das Leben unter den gegebenen Umständen zu einem „combat, où il n’y avait rien d’autre à gagner que le simple fait de rester debout“ (F.D. 2010: 14) wird, insbesondere wenn es einerseits darum geht, „de combler les défaillances du père de famille, remplacer le fils prodigue et incarner toute l’espérance des leurs“ (F.D. 2010: 10) und andererseits darum, Respekt einzufordern. Vor diesem Hintergrund entwirft Fatou Diome in ihren Texten zahlreiche (junge) weibliche Figuren als starke, widerständige und mutige Protagonistinnen, die unter prekären Bedingungen Handlungsfähigkeit und Selbstbehauptung entwickeln. Diese manifestiert sich in eigenständigen Praktiken der Bewältigung und Subjektivierung, die auf die Gewinnung von Autonomie und Selbstbestimmung zielen. Hierzu zählen sowohl Beharrlichkeit als auch oppositionelle und rebellische Haltungen, die als Ausdruck von Unabhängigkeit sowie als bewusste Zurückweisung heteronomer Abhängigkeitsverhältnisse lesbar sind.

Um in diesem als feindlich erfahrenen Umfeld zu überleben, entwickeln die weiblichen Figuren Strategien der Stärke und Beharrlichkeit. Ein Beispiel hierfür ist Sankèle. Nachdem sie sich entschlossen hat, die Heiratspläne ihres Vaters zu unterlaufen, wählt sie die Geburt eines Kindes mit einem Mann, dem sie romantisch verbunden ist, als Form des Widerstands. Nach bereits vollzogener religiöser Verlobung widersetzt sich Sankèle ihrem Vater und entscheidet sich, ihre Jungfräulichkeit Ndétare, ihrem Geliebten und zugleich Dorflehrer, zu schenken. Diese radikale Handlung, die auf die Auflösung der väterlich initiierten Heiratsstrategie abzielt, kann als eine Form weiblicher Gegenstrategie gelesen werden, wie auch Agnès Adjmagbo et al. darlegen: „Faire un enfant avant le mariage n’est pas forcément un événement accidentel, mais peut résulter d’un choix délibéré de la part d’une femme et de son partenaire pour imposer à la famille leur projet conjugal“<sup>5</sup> (Adjmagbo/Antoine/Delaunay 2004: 241). Eine ähnliche Form widerständigen Verhaltens zeigt sich auch in der Figur von Salies Großmutter.

Kurz zum Kontext: „Trahie par ma grand-mère, la tradition, qui aurait voulu m’étouffer et déclarer un enfant mort-né à la communauté, maria ma mère à un

<sup>5</sup> Übersetzung von mithilfe des Übersetzungs-Tools Deepl: „Ein Kind vor der Ehe zu bekommen ist nicht zwangsläufig ein unvorhergesehenes Ereignis, sondern kann das Ergebnis einer bewussten Entscheidung der Frau und ihres Partners sein, um der Familie ihren ehelichen Plan aufzuzwingen“.

cousin qui la convoitait de longue date“ (F.D. 2003: 74). In diesem Erzählausschnitt erhält die Leserschaft Einblicke in die Lebenssituation unehelicher Kinder sowie in das ihnen zugeschriebene Schicksal. Aus der Gesellschaft ausgeschlossen, sind sie dort nicht willkommen, da ihre Existenz als Makel und Störfaktor wahrgenommen wird, Irritation hervorruft und Ablehnung erzeugt. Salies Aussage verdeutlicht in besonderer Weise den Grad ihrer gesellschaftlichen Unerwünschtheit. Die Existenz von Salie ist der Großmutter mütterlicherseits zu verdanken. Die Schande wurde akzeptiert und ertragen. Die Herausforderung besteht darin, ein außereheliches Kind in der traditionell konservativen Dorfgemeinschaft von Niodior zu betreuen. Sie widersetzte sich den Dorfvorstehern, den Hütern des Tempels, mit der Begründung, dass Salie den Namen ihres leiblichen Vaters tragen durfte. Fatou Diome malt also das Bild einer hartnäckigen, selbstbewussten und starken Frau, die sich den gesellschaftlichen Konventionen widersetzt und ihnen trotz, sowie sich gegen vorgefasste Meinungen auflehnt. Es wird deutlich, dass sie ihr Muttergefühl nicht verloren hat. Im Gegenteil: Sie übernimmt mit Stolz die Erziehung dieser Kinder, deren Mütter aufgrund von Scham und gesellschaftlicher Verurteilung oft ihren Lebenshorizont wechseln. Als Salie zur Welt kam, flüsterte ihre Großmutter, die aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit dem tragischen Schicksal unehelicher Kinder und deren schwieriger Zukunft diese Kenntnisse erlangt hatte, folgende Worte ins Ohr, falls sie überleben sollte: „Tu n’auras jamais peur d’être mouillé par les salives que rependra ton passage; le petit du dauphin ne peut craindre la noyade“ (F.D. 2003: 73). Salies Großmutter übernimmt nicht nur einer Weissagerin- und Beratinrolle, sondern ist auch bereit, sich gegen die Ältesten zu stellen, um das Leben ihrer Enkelin zu sichern und ihr den Namen ihres leiblichen Vaters zu ermöglichen, obwohl dieser nicht Teil ihres Lebens war und der Gemeinschaft des Nachbardorfes angehörte. Gemäß dieser Redensart wird Salie dahingehend sozialisiert, eine starke Frau zu werden, womit sie den traditionellen Erwartungen an ihre Rolle als weibliche Erwachsene entspricht, wie sie bereits ihre Mutter und Großmutter verkörperten. Es ist daher nicht überraschend, dass Salie zu einer jungen Frau mit starkem Charakter heranwuchs, die keine Angst hatte, ohne das Wissen und die Zustimmung anderer zur Schule zu gehen, obwohl diese nur Jungen vorbehalten war.

#### 4.2. Bildung als Ressource zur Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung

In *Orientalism* (1978) konzipiert Edward Said den „Orient“ unter Rückgriff auf den Diskursbegriff von Michel Foucault als diskursiv hervorgebrachtes Konstrukt. Dieses bezieht sich auf ein geographisch unscharf definiertes Gebiet, das den Nahen und Mittleren Osten ebenso einschließt wie Teile Süd- und Ostasiens. Die Konstruktion des Orients erfolgt dabei aus einer westlich-europäischen<sup>6</sup> Perspektive und ist eng mit politischen sowie kulturellen Machtinteressen verknüpft, weshalb Said ihn als „almost a European invention“ charakterisiert.

Wie der „Orient“ kann auch Afrika als ein diskursives Konstrukt verstanden werden, das maßgeblich aus westlicher Perspektive definiert wurde. Dies zeigt sich exemplarisch am Bildungssystem vieler afrikanischer Länder, in dem kolonial geprägtes Wissen nicht einfach verschwunden ist, sondern bis heute fortwirkt und reproduziert wird. Postkoloniale Theoretiker weisen darauf hin, dass im Zuge des europäischen Kolonialismus spezifische Wissensordnungen über außereuropäische Gesellschaften sowie eine Hierarchisierung zwischen dem „Westen“ und „dem Rest“ (Hall 1992) entstanden sind, die bis in die Gegenwart hinein wirksam bleiben (vgl. Danielzik 2013: 27).

In diesem Zusammenhang ist besonders hervorzuheben, dass gerade Schulen – als zentrale Institutionen der Wissensvermittlung sowie der Identitäts- und Vorstellungsbildung junger Menschen – einerseits Räume für anticoloniale und antiimperialistische Auseinandersetzungen bieten, andererseits jedoch weiterhin „des héritages de la philosophie occidentale et des disciplines constitutives des humanités européennes“<sup>7</sup> (Mbembe 2006: 117) vermitteln.

In den beiden Texten von Fatou Diome werden weibliche Figuren dargestellt, die mit Unterstützung nahestehender Personen Wege der Selbstverwirklichung einschlagen, wobei Bildung eine zentrale Rolle spielt. Dabei wird insbesondere die Bedeutung von Bildungsaspirationen im Kontext eines postkolonial geprägten und global ungleich strukturierten Bildungssystems hervorgehoben.

---

<sup>6</sup> In dieser Arbeit werden die Begriffe „westlich“ und „europäisch“ (sowie „Europa“ und „der Westen“) synonym verwendet, da sie vergleichbare Formen kultureller Verortung, Zuschreibung, Abgrenzung und diskursiver Praxis bezeichnen. Diese Gleichsetzung ist insofern plausibel, als europäische und nordamerikanische Perspektiven auf andere Kulturen, insbesondere in historischer Hinsicht, nicht isoliert voneinander betrachtet werden können.

<sup>7</sup> Übersetzung von mir mithilfe von Deepl: „Traditionen der westlichen Philosophie sowie der grundlegenden Disziplinen der europäischen Geisteswissenschaften“.

Die Figurenkonstellationen verdeutlichen zudem die anhaltende Relevanz der kolonialen Vergangenheit, insbesondere die engen Bezüge zu Frankreich als ehemaliger Kolonialmacht. In diesem Zusammenhang nimmt die französische Schulbildung eine zentrale Stellung in den Bildungs- und Bewusstseinsprozessen in Niodior ein, wenngleich auch andere westlich-europäische Bildungsmodelle eine Rolle spielen können.

Als die Großmutter die Bestätigung des Lehrers erhält, dass Salie ihre Tage in dessen Klassenzimmer verbringt und im Vergleich zu einigen anderen als recht begabt einzustufen ist, erinnert sie sie an das folgende Sprichwort: „Ceux qui ont un bon guide ne se perdent pas dans la jungle“ (F.D. 2003: 71). Mit diesen Worten erteilt die Großmutter dem Lehrer die Erlaubnis, sich um ihre Enkelin zu kümmern. Sie gelangt zu der Erkenntnis, dass Bildung traditionell zwar insbesondere männlichen Nachkommen zugeschrieben wird, die als tragende Stützen der Familie gelten, jedoch auch für weibliche Nachkommen von zentraler Bedeutung ist. Durch den Kontrast zwischen den beiden Figuren verdeutlicht die Autorin, dass Bildung nicht nur individuelle Handlungsspielräume eröffnet, sondern zugleich als Instrument zur Infragestellung und Überwindung patriarchaler Normen fungiert.

Im gesamten Text wird Salie als eine junge Frau beschrieben, deren Kopf voller Träume steckt. Sie sehnt sich nach einer Verbesserung ihrer Lebensqualität, einem gastfreundlicheren Umfeld und einem aufgeschlossenen sozialen Raum. Im Rahmen einer Umfrage in ihrer Grundschulklasse, in der die Schüler nach ihren beruflichen Wünschen gefragt wurden, antwortet Salie: „Sokhna Dieng, c’est l’une des premières journalistes de la télévision sénégalaise. [...] Une femme qui avait droit à la parole!“ (F.D. 2003: 189).

Obwohl der Text nur wenige Hinweise auf eine erfolgreiche beruflich-soziale Aufwärtsmobilität Sokhna Diengs liefert, erscheint sie für Salie als weibliche Vorbildfigur, die sich von stereotypen Darstellungen passiver und marginalisierter Frauen abhebt und als Inspirationsquelle dient. Zugleich positioniert sich Salie selbst als kritische Beobachterin der afrikanischen Gesellschaft, indem sie soziale Normen hinterfragt und Perspektiven der Selbstverwirklichung aufzeigt. Ihre langjährige Schulbildung an einer französischen Schule im Senegal erleichtert ihr die kulturelle Anpassung; insbesondere der Erwerb der französischen Sprache wird zur zentralen Ressource ihrer persönlichen Entfaltung. Durch Bildung und Schreiben gelingt es ihr, ihre doppelte Zugehörigkeit produktiv zu verarbeiten und Selbstbestimmung zu erlangen. Während männlichen Dorfbewohnern Bildungs- und Migrationsmöglichkeiten offenstehen, werden Mädchen und Frauen auf häusliche Rollen beschränkt. Salie hingegen, die aufgrund ihres unehelichen

Status ausgegrenzt ist, findet im Klassenzimmer des einzigen Lehrers der Insel einen Raum der Zuflucht und Selbstfindung:

Je lui dois Descartes, je lui dois Montesquieu, je lui dois Victor Hugo, je lui dois Molière, je lui dois Balzac, je lui dois Marx, je lui dois Dostoïevski, je lui dois Hemingway, je lui dois Léopold Sédar Senghor, je lui dois Aimé Césaire, je lui dois Simone de Beauvoir, Marguerite Yourcenar, Mariame Bâ et les autres [...] Je lui dois l'école. Je lui dois l'instruction [...] il m'a tout donné: la lettre, le chiffre, la clé du monde (F.D. 2003: 65).

In der oben dargestellten Passage erscheint der Lehrer Ndétare als männliche Figur, die aktiv zur Emanzipation der Protagonistin beiträgt. Dies verdeutlicht, dass gesellschaftlicher Wandel nicht allein von Frauen, sondern auch in Zusammenarbeit mit Männern getragen werden kann. Durch seine Vermittlung der französischen Sprache, Philosophie und Weltliteratur eröffnet er ihr den Zugang zu neuen kulturellen Räumen und legt damit einen Grundstein für ihre Identitätsentwicklung. Das Schreiben wird für Salie zu einem zentralen Medium der Selbstfindung: Es schafft einen Raum, in dem sie ihre Erfahrungen reflektiert und neu ordnet. Indem sie ihre senegalesische Herkunft mit den Einflüssen ihrer neuen Umgebung verknüpft, entwickelt sie eine eigenständige Identität. Schreiben fungiert somit als kreativer Akt der Selbstdefinition und Autonomie. Wie es im Text dargelegt wird: „L'écriture m'offre un sourire maternel complice, car, libre, j'écris pour dire et faire tout ce que ma mère n'a pas osé dire et faire“ (F.D. 2003: 227). Ausgehend von diesem Zitat lassen sich zwei zentrale Aspekte herausarbeiten: Zum einen evoziert das „sourire maternel“, das die Schrift Salies hervorruft, positive Erinnerungen an die Mutter- beziehungsweise Großmutterfigur; zum anderen verweist es zugleich auf die zahlreichen Einschränkungen, denen sowohl die leibliche Mutter als auch die Großmutter ausgesetzt waren. Durch die produktive Kraft der Sprache ist Salie in der Lage, die Vergangenheit aus alternativen Perspektiven neu zu deuten. Darüber hinaus eröffnet ihr das Schreiben einen Möglichkeitsraum „d'oser“, also des *Wagens*, das heißt der Transformation beziehungsweise Neuschöpfung der eigenen Biografie.

Salie entwirft eine alternative weibliche Identität im afrikanischen Kontext, die sich deutlich von stereotypen Darstellungen unterscheidet. Statt als ungebildet und dem Patriarchat unterworfen erscheint sie als intellektuell autonomes, kritisches Subjekt. Bildung – insbesondere Sprachkompetenz – spielt dabei eine zentrale Rolle für ihre Identitätsentwicklung und Emanzipation.

Ähnliches lässt sich auch an der Figur Sankèle beobachten. So veranschaulicht eine weitere Episode die zentrale Bedeutung weiblicher Bildung für emanzipatorische Prozesse: Wie oben hervorgehoben, widersetzt sich Sankèle – zur Überraschung der Dorfgemeinschaft – der von ihrem Vater initiierten Zwangsverheiratung. Während der Vater bestrebt ist, die Ehe zwischen Sankèle und dem Mann aus Barbès zu arrangieren, wird hervorgehoben, dass Ndétare ihr notwendiges Wissen vermittelt und damit zur Genese eines kritischen Bewusstseins sowie eines emanzipatorischen Widerstands beiträgt:

Ndétare tenait bon et labourait vaillamment son champ: enseigner, encore et toujours, semer des idées dans toute cervelle disponible. Il aimait passer des heures à parler à sa dulcinée des grandes figures historiques de toute sortes de résistances, y compris celles du féminisme. C'était donc très naturellement que Sankèle, pourtant analphabète, avait acquis le sens de la révolte. À la surprise générale, elle se dressa contre sa famille, déterminée à refuser, jusqu'au bout, ce mariage qu'on lui imposait (F.D. 2003: 129).

Die männliche Figur Herr Ndétare fungiert nicht nur als Wegbereiter und Ausgangspunkt für die Herausbildung von Salies dritter Identität als Schriftstellerin, sondern lässt sich darüber hinaus als eine hilfsbereite Figur lesen, die durch ihr Handeln bestehende Geschlechter- und Bildungsstrukturen partiell unterläuft. In dieser Funktion kann er als Unterstützer weiblicher Emanzipationsprozesse interpretiert werden, der sich den restriktiven Logiken des Systems zumindest punktuell entzieht.

Im Gegensatz dazu zeigt die Autorin in *Celles qui attendent*, dass Bildung für Frauenfiguren, besonders in ländlichen Regionen Afrikas, ein zentrales, jedoch häufig vernachlässigtes Problem bleibt: „Sur ce continent, où le retard des femmes demeure criant dans tous les domaines, alphabétiser les filles, surtout en zone rurale, serait leur ouvrir, dans les murs des archaïsmes traditionnels, une brèche salvatrice“ (F.D. 2010: 23). Ein eindrucksvolles Beispiel für die dramatischen Auswirkungen fehlender Bildung ist die Figur Arame. Aufgrund von traditionellem und religiösem Druck ist sie nicht nur sozial benachteiligt, sondern zudem Analphabetin ohne formale Ausbildung, da „son éducation avait toujours été centrée sur son obligation d'alignement aux diktats de la famille, du clan, du village [...] Dans ce système traditionaliste, jamais on n'avait laissé le moindre interstice à ses propres envies“ (F.D. 2010: 225–226.). Das von ihr geäußerte Bedauern über den fehlenden Bildungszugang – „Ah, si seulement j'avais fait des études!“ (F.D. 2010: 223) – kann als Ausdruck individueller Deprivation interpretiert werden.

Im Kontrast zur gebildeten Salie verweist diese Äußerung der Figur Arame – die, wie bereits ausgeführt, infolge rigider kulturell-religiöser Dispositive mit erheblichen strukturellen Zugangsbeschränkungen zu Bildung konfrontiert ist – nicht allein auf ein subjektives Bildungsbegehren, sondern fungiert zugleich als Indikator für tief verankerte strukturelle Ungleichheiten sowie für die systematische Marginalisierung von Frauen innerhalb der betrachteten Gesellschaft. Um diesem als Teufelskreis empfundenen Zustand zu entkommen, betrachten viele das Exil als eine Form der Emanzipation und Wiedergeburt.

### 4.3. Exil als Form der Emanzipation und Wiedergeburt

In *Le ventre de l'Atlantique* manifestiert sich das Exil jedoch nicht primär als Reaktion auf eine prekäre wirtschaftliche Lage, sondern – wie auch in zahlreichen Texten von Fatou Diome – als eine Form des Widerstands gegen gesellschaftliche Konventionen: als Reaktion auf Isolation, Einsamkeit und eine als erstickend empfundene Atmosphäre sowie als Ausdruck innerer Wiedergeburt. Viele Protagonistinnen verlassen gezwungenerweise ihre Umgebung, die sie als feindlich, ungerecht und gewalttätig wahrnehmen. Im Zuge dessen durchlaufen sie eine Odyssee, an deren Ende die Wiedererlangung ihrer verlorenen Freiheit steht. Die Suche nach einem Ort der Aufnahme, der als Raum der Emanzipation und Erlösung imaginiert wird, ist von der Hoffnung getragen, dort Heil und Selbstbestimmung zu finden.

Das im Text behandelte Thema des Exils ist insofern als besondere Form zu betrachten, als es ausschließlich von weiblichen Figuren initiiert wird. Diese Protagonistinnen stehen für den Bruch mit den vorherrschenden Denkweisen und sozialen Normen ihres Herkunftsmilieus und verkörpern damit einen intellektuellen wie emotionalen Widerstand gegen die etablierte Ordnung. Zu ihnen zählen z.B. Salie und Sankèle. Während Salie aufgrund ihres Status als uneheliches Kind von der Gemeinschaft ausgeschlossen wird, erfahren die beiden anderen wegen ihrer Rolle als alleinerziehende Mütter soziale Ablehnung. Trotz der Unterstützung durch ihre Großmutter mütterlicherseits und den Dorflehrer Herrn Ndétare empfindet Salie ein anhaltendes Schuldgefühl sowie eine tiefe Entfremdung gegenüber einer Gemeinschaft, die sie immer wieder an ihre wenig beneidenswerte Herkunft erinnert. In dieser Passage setzt die Erzählerin einen Prozess der Selbstoffenbarung in Gang und artikuliert sich in einem bekenntnishaften Ton:

Petite déjà, incapable de tout calcul et ignorant les attraits de l'émigration, j'avais compris que partir serait le corollaire de mon existence. Ayant trop entendu que mon

anniversaire rappelait un jour funeste et mesuré la honte que ma présence représentait pour les miens, j'ai toujours rêvé de me rendre invisible. [...] Désireuse de respirer sans déranger [...], j'ai pris ma barque et fait de mes valises des écrins d'ombre (F.D. 2003: 226).

Das von der Autorin als „Anderswo“ bezeichnete Phänomen manifestiert sich zunächst in der senegalesischen Stadt Dakar und anschließend in der französischen Stadt Straßburg, die als Symbol der Selbstbestimmung erscheint. Im Zuge ihrer Identitätssuche durchläuft Salie Wandlungsprozesse, die sowohl von ihrem jeweiligen Aufenthaltsort als auch von den Menschen geprägt sind, mit denen sie in Beziehung tritt. Diese Entwicklungen resultieren aus der fortwährenden Ablehnung durch ihre Gemeinschaft. Um dieser Form der Diskriminierung zu entgehen, wählen die Protagonistinnen das Exil als Ausweg und nehmen die mit der Auswanderung verbundenen Risiken bewusst in Kauf. Ihr Antrieb ist der Wunsch – und zugleich der Ehrgeiz –, sich ebenso wie die Männer eine eigenständige Zukunft aufzubauen.

Zusammenfassend zeigt sich, dass weibliche Figuren im Exil – trotz der damit verbundenen Distanz und des Bruchs mit ihrem Herkunftsmilieu – Räume für Öffnung und Bewusstseinsbildung gewinnen. In diesem Zusammenhang betont Diop, dass „Désormais, libérée des préjugés et de la domination de l'homme, la femme peut sereinement envisager sa propre liberté: sexuelle mais aussi politique et sociale. L'exil sauve, donc, les personnages féminins“<sup>8</sup> (Diop 2020: 759).

Sowohl in *Le Ventre de l'Atlantique* als auch in *Celles qui attendent* entwickeln die Protagonistinnen trotz geografischer Distanz und sozialer Entwurzelung vielfältige Anpassungsstrategien. Beharrlichkeit und Bildung sowie Exil erweisen sich dabei als zentrale Ressourcen, die neue soziale Verortungen, alternative Lebensentwürfe und erweiterte Handlungsspielräume ermöglichen. Die Texte zeigen, dass die Infragestellung tradierter Normen und patriarchaler Strukturen Prozesse der Selbstpositionierung anstößt.

## 5. Fazit

Der vorliegende Beitrag untersuchte die literarische Darstellung schwarzafrikanischer Frauenfiguren in zwei ausgewählten Texten von Fatou Diome. In beiden Werken erscheinen sie als Verkörperungen von Widerstandskraft und Selbstbehauptung,

---

<sup>8</sup> Übersetzung von mir mithilfe von Deepl: „Von nun an, befreit von Vorurteilen und der Dominanz des Mannes, kann die Frau gelassen ihre eigene Freiheit ins Auge fassen: sowohl die sexuelle als auch die politische und soziale. Das Exil rettet somit die weiblichen Figuren.“

die sich gegenüber männlicher Autorität positionieren und über traditionelle Geschlechterrollen hinausgehen. Ziel war es, ihre Handlungsfähigkeit sowie ihre soziale, emotionale und moralische Kompetenz sichtbar zu machen.

Zugleich verweisen Diomes Texte auf strukturelle und kulturelle Faktoren, die Frauenrechte einschränken, darunter patriarchale Machtverhältnisse, kulturelle Praktiken und soziale Normen. Viele Protagonistinnen sind von Marginalisierung und Gewalt betroffen, wodurch tief verankerte Formen von Misogynie sichtbar werden. Diome entlarvt diese als Verletzungen grundlegender Rechte und fordert zur kritischen Reflexion auf. Der Womanism erscheint dabei weniger als radikale Bewegung denn als Ausdruck eines humanistischen Engagements, das Hoffnung, Alltagsbewältigung und Selbstbehauptung in den Mittelpunkt stellt. Feminismus zeigt sich vor allem in der inneren Stärke, Selbstreflexivität und Autonomie der Frauenfiguren.

Insgesamt verdeutlicht die Analyse, dass die literarische Sichtbarmachung weiblicher Lebensrealitäten eine empowernde Wirkung entfaltet. Durch kritische Auseinandersetzung mit Machtstrukturen und Geschlechternormen fördern die Texte Selbstermächtigung, kollektiven Zusammenhalt und die Reflexion gesellschaftlicher Verhältnisse. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zum Female Empowerment und eröffnen Einblicke in die Vielfalt feministischer und woma-nistischer Perspektiven.

## Literatur

- Adjamagbo, A./Antoine, Ph./Delaunay V. (2004), *Naissances prémaritales au Sénégal: confrontation de modèles urbain et rural*. Cahiers québécois de démographie 2/33: 239–272. <https://doi.org/10.7202/011206ar>.
- Adjamagbo, A./Gastineau, B./Kpadonou, N. (2016), *Travail-famille: Un défi pour les femmes à Cotonou*. Recherches féministes 29/2: 17–41. <https://doi.org/10.7202/1038719ar>.
- Adjamagbo, A./Koné, P.A. (2013), *Situations relationnelles et gestion des grossesses non prévues à Dakar*. Population 68/1: 67–96. <https://doi.org/10.3917/popu.1301.0067>.
- Audibert, A. D./Morzelle, A. (1991), *Révolutionnaires silencieuses au XXème siècle*. Laval: Kerdoré.
- Beauvoir, S. de (1949), *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg: Rowohlt.
- Danielzik, C.-M. (2013), *Überlegenheitsdenken fällt nicht vom Himmel. Postkoloniale Perspektiven auf Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung*. Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 36/1: 26–33.
- Diome, F. (2003), *Le ventre de l'Atlantique*. Paris: Anne Carrière.
- Diome, F. (2010), *Celles qui attendent*. Paris: Flammarion.
- Diop, M. (2020), *Le salut de la femme africaine dans l'exil: L'interaction Bonheur-identité dans une perspective problématique*. Akofena 1: 755–766.
- Fröhlich, F. (2018), *Feministische Mädchenarbeit*. In: *Gender Glossar/Gender Glossary*. <https://gender-glossar.de/glossar/item/> [Zugriff: 20.04.2026].

- Gerhard, U. (2020), *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*. 4. Aufl. München: C.H. Beck.
- Hall, S. (1992), *The West and the Rest: Discourse and Power*. In: Hall, S./Gieben, B. (Hrsg.), *Formations of Modernity*. Cambridge: Polity Press: 275–320.
- Hudson-Weems, C. (1995), *Africana Womanism. Reclaiming Ourselves*. Troy: Bedford Publishers.
- James, A. (1990), *In Their Own Voices: African Women Writers Talk*. London: Heinemann.
- Karsch, M. (2016), *Feminismus. Geschichte – Positionen*. Bonn: bpb Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kolawole, M.E.M. (1997), *Womanism and African Consciousness*. Trenton/Asmara: Africa World Press.
- Koye, S./Kalpet, E./Mamadi, R. (2021), «*Le ventre de l'Atlantique*» (2006) de Fatou Diome: entre oralité et transmission des valeurs identitaires africaines à travers la figure de la femme. *Akofena* 7/1: 189–202. <https://doi.org/10.48734/S7V115.21>.
- Mbembe, A. (2006), *Qu'est-ce que la pensée postcoloniale? Entretien avec Achille Mbembe*. *Esprit* 330: 117–133.
- Naâmane-Guessous, S. (1988), *Au-delà de toute pudeur. La sexualité féminine au Maroc*. Casablanca. Eddif.
- Ogunyemi, C.O. (1985), *Womanism: The dynamics of the contemporary black female novel in English*. *Signs: Journal of women in Culture and Society* 11/1: 63–80.
- Said, E.W. (2003 [1978]), *Orientalism*. London: Penguin Books.
- Starosta, A./Vollmond, N. (2014), *Einleitung: Radikal, sexy, aktuell – zur Relevanz von Feminismus in historischer Perspektive*. In: *Feminismus Seminar* (Hrsg.), *Feminismus in historischer Perspektive. Eine Reaktualisierung*. Bielefeld: transcrip Verlag: 31–44.
- Tervonen, T. (2003), *Partir pour vivre libre. Entretien avec Fatou Diome*. In: *Africultures*. <https://africultures.com/partir-pour-vivre-libre-3227/> [Zugriff: 14.01.25].
- Walker, A. (1983), *In Search of Our Mothers' Gardens. Womanist Prose*. New York: Harcourt Brace Jovanovic.

